



Sackgasse. Das Symbol für die Energie, die aus dem Boden strömt, verliert allmählich an Strahlkraft.

Absehbare Katastrophe

Basil Gelpke, Daniele Ganser und das Versiegen des Erdöls

ANNETTE SCHARNBERG

► **Alle reden vom Klima – dabei haben wir ein anderes Problem: Bis es zur Klimakatastrophe kommt, ist das Erdöl vielleicht schon verbraucht.**

Das Ende des Erdölzeitalters: Nichts Geringeres thematisiert der Basler Basil Gelpke in seinem neuen Dokumentarfilm «The Oil Crash». Gemeinsam mit seinem Regiekollegen Ray McCormack aus Dublin gelang es ihm, wichtige Spezialisten der Ölindustrie vor der Kamera Stellung beziehen zu lassen. Die Nachrichten sind erschreckend. Schon bald, berichten die Experten, sei Schluss mit dem Rohstoff, dem wir unseren Wohlstand zu verdanken haben. Ein zentraler Begriff in diesem Zusammenhang ist «Peak Oil», der Zeitpunkt des Fördermaxi-

mums von Erdöl. «Der Peak eines Landes entsteht durch die Summe der Ölfelder und hat in sehr vielen Ländern – zum Beispiel in den USA – bereits stattgefunden, konnte aber bisher durch Import kompensiert werden», erklärt Daniele Ganser, Historiker an der Universität Basel, im Gespräch. Werde jedoch der globale Peak erreicht, so Ganser, könne der ständig steigenden Nachfrage an Erdöl nicht mehr entsprochen werden. «Und der Peak wird kommen – so oder so, egal wie viel Öl wir jetzt sparen.»

ENDLICHKEIT. Der 35-jährige Arlesheimer leitet am Historischen Seminar der Universität Basel das Forschungsprojekt «Peak Oil – der Kampf ums Erdöl und die Versorgungssicherheit der Schweiz». «Ich selbst erfuhr von «Peak Oil», als ich an der ETH Zürich an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik arbeitete», so Ganser. «Ich wusste zwar, dass Erdöl endlich ist. Dass «Peak Oil» in so unmittelbarer Nähe liegt, wie jetzt angenommen wird, das wusste ich nicht.» In unmittelbarer Nähe heisst laut Ganser: irgendwann vor 2020.

Die Analytiker seien sich uneinig, wie weit die Produktion von Öl noch gesteigert werden kann. «Wir sind jetzt bei 85 Millionen Fässern Erdöl am Tag. Die Prognosen bewegen sich zwischen 95 und 130 Millionen Fässern pro Tag.» Ist Peak Oil einmal erreicht, «schlägt das voll-

ein», so Ganser. «Die Schweiz ist stark von Erdöl abhängig. Mit 57 Prozent ist es der wichtigste Energieträger. Danach kommt lange, lange nichts. Wasserkraft hat gerade mal einen Anteil von 14 Prozent, Gas 12 Prozent und die Atomkraftenergie 10 Prozent. Über AKW, Wasserkraft oder Gas wird ständig geredet. Aber über Öl wird kaum eine Diskussion geführt.»

KRIEGSGRUND. Bei seinen Recherchen stiess Ganser auf den Filmjournalisten Gelpke, der bereits vor seinem jetzigen Dokumentarfilm «The Oil Crash» zum Thema Erdöl gearbeitet hatte. Gemeinsam riefen sie die Aspo, die «Association for the study of Peak Oil» ins Leben, einen Verein, der die Debatte um Erdöl in die Öffentlichkeit tragen will.

Gansers grösstes Anliegen jedoch ist, «dass man die Kriege hinterfragt». Die USA im Irak, die Nato in Afghanistan, die Chinesen im Sudan – das sind für Daniele Ganser, der sich in erster Linie als Friedensforscher versteht, reine Ressourcen-Kriege. «Und dass man in solche Kriege verwickelt ist – das muss einem schon beim Autofahren bewusst sein.» Ansonsten empfiehlt er, sich Solarzellen aufs Dach zu bauen, Erdölheizungen durch Biomasse zu ersetzen und vor allem: seinen Film zu schauen und mit Freunden darüber zu diskutieren.

► **«The Oil Crash»** läuft im Basler Kino Camera.

Seltene Blitze der Ekstase

Vera Kaa und Philipp Fankhauser in Basel

ANDREAS SCHNEITZER

► **Zwei starke Stimmen, die sich am Basler Bluesfestival nur zurückhaltend zeigten. Schade.**

Also gut, stellen wir die Geschlechterfrage: «Es gibt Männerblues und Frauenblues», sagt Vera Kaa auf der Musiksaal-Bühne im Stadtcasino. Zu ergänzen wäre: Es gibt noch den Bluesblues, diesen alten, schwer zu brechenden Knochen, der nicht einfach den Verlauf der eigenen Geschichte zeichnet, sondern über den Stil hinaus existenzielle Zustände konturiert.

Das meint Vera Kaa nicht, sie, die einst zufällig in die «Neue Deutsche Welle» gerutscht ist, Schauspiel, Jazz und Tango berührt hat und sich seit einigen Jahren nun als «Blues-Lady» positioniert – und offenlegt, wo denn im Blues die geschlechtsspezifischen Grenzen zu liegen scheinen: Als sie einen «Männerblues» intoniert, verflüchtigt sich die vorsichtige und adrette Präsenz des bisherigen Konzertverlaufs, der Beat versackt, die Stimme bricht aus in den hohen Lagen, das Gitarrenspiel verlässt die ereignisarme Begleiterrolle und muckt wetteifernd auf gegen die Dominanz des Gesangs. Ein viel zu selten aufblitzender ekstatischer Moment und ein schwer nachvollziehbares Vorgehen Kaas, warum sie den Facettenreichtum ihrer Stimme nicht öfter auspackt.

SZENE. Auch Philipp Fankhauser hätte eine Stimme, die grummeln kann, aufschreien, unter die Haut fahren. Das blitzt an seinem Konzert stellenweise kurz durch, gekoppelt an die passende, ausdrucksstarke Mimik, bevor sie von seiner Band wieder weggewuchtet wird. Fankhauser hat für dieses Konzert eine grosse Band aufgeboten – drei Bläser, drei Gitarren, Orgel, Bass und Schlagzeug –, allesamt brillante Musiker, die in Szene gesetzt sein wollen. Fankhausers Blues ist hymnisch und glorreich gefärbt, und das führt stellenweise zur Überfrachtung. Sein Gesang dient mehr als Pufferzone zwischen ausufernden Soli denn als Leitfaden durch die Kompositionen. So verschwindet der Sänger langsam, aber stetig unter dem mächtigen Brimborium seiner Begleitband. Davon kann man nun echt den Blues kriegen.



Foto Dominik Plüss

Friedensforscher. Daniele Ganser.